Originalveröffentlichung in: Das Argument : Zeitschrift für Philosophie Besprechungen und Sozialwissenschaften 54 (2012). H. 5 = 299. S. 758-759

Legendre, **Pierre**, *Gott im Spiegel*. *Untersuchung zur Institution der Bilder*, aus d. Franz. v. S.Hackbarth u. V.Reiner, *Schriften* Bd. 2, Turia+Kant, Wien-Berlin 2011 (frz. Paris 1997) (399 S., br., 40 €)

Ziel der neunbändigen Ausgabe der Vorlesungen des Rechtshistorikers und Psychoanalytikers Pierre Legendre (Jg. 1930) ist es darzustellen, »wie im Abendland das Leben institutionell eingerichtet wird« (45). Mit diesem 2. Band nehme er »die größte Schwierigkeit« seines Unternehmens in Angriff, »die Verbindung des institutionellen Prinzips - so wie die westeuropäische Kultur es im Laufe ihrer historischen Wiederholungen und Erneuerungen interpretiert - mit der Logik der Repräsentation« (ebd.). Sein Unternehmen birgt Sprengstoff: es bricht das Bilder-Tabu. Die Sozialwissenschaften - »eine Art Requisitenkammer im Spiel der Unterwerfung« (39) – klammern die Frage aus, wozu wir Bilder brauchen und wie wir mit ihnen umgehen. In der Sprache unseres Alltagsbewusstseins herrscht der unreflektierte Diskurs von der »Bilderflut« als wäre sie ein Naturereignis, während sie doch von Menschen gemacht wird. Sie gibt sich in Ls. Analyse der »Logik der Repräsentation« als die Summe der »symbolischen Konstruktionen« zu erkennen. den grundlegenden Bestandteilen aller »Mechanismen der Identitätsbildung«, wie sie sich in 3.000 Jahren im jüdisch-christlichen Kulturkreis herausgebildet haben. L. verwirft die herrschende »libertär-liberale Ideologie der Fragmentierung«, deren »wesentliche Auswirkung auf die Kultur in der Vernichtung des Denkens über die Institutionen« bestehe: »Unter diesen Bedingungen scheint die Frage der Bilder für das Verständnis des sozialen Universums nicht mehr lebensnotwendig zu sein, die Gesellschaft koppelt sich von ihren symbolischen Fundamenten ab.« (124) Eine Situation, die es zu überwinden gelte, denn der Mensch wird erst in der Reflexion der Geschichte seiner »symbolischen Konstruktionen« zum selbstbestimmten, handlungsfähigen Subjekt.

Im Zentrum des Projektes steht der Mensch als Subjekt der Repräsentation: »Welchen Zweck hat das Bild in der sprechenden Gattung? Bei der Klärung dieser Frage wird es um das spezifisch menschliche Phänomen der Entfremdung im eigenen Bild gehen, also um die Pflicht, der Trennung von sich selbst ins Auge zu sehen, einen Vorgang, den Rimbaud einmal treffend mit dem Satz *Ich ist ein Anderer* beschrieb.« (45f) Der »durch die Kultur erzeugte Spiegel« gewährleiste als »Instanz für das Subjekt das Prinzip der Alterität« (22), den »Dritten«: Sprache und Gesellschaft sind Spiegel. Unter »Bild« versteht L. die in den Kunstgattungen sprachlich und bildgestalterisch vergegenständlichten Vorstellungsbilder, ohne die, wie Aristoteles in seinem Werk *De anima* feststellt, kein Denken sei.

Der Band wird von einer Randnotiz und einem Prolog mit dem Leitmotiv eingeleitet: »Den Menschen fabrizieren, damit er dem Menschen ähnlich sei. Die Frage der Bilder und die Reproduktion der Menschheit« (15). Das zu erkundende Feld wird abgesteckt: »Die Menschheit im Kampf mit der Fabrikation des Spiegels« (19-24); »Von der *Thora* über das abendländische Christentum zur Ultramoderne« (25-40); »Der Ursprung der Spiegelmetapher in der abendländischen Dogmatik« (29-33); »Vom Unbewussten des Subjekts zum Fantastischen der Gesellschaft« (34-38); »Die Macht als Unterfangen des Zeigens« (38-40); »Die Entstehung des abendländischen Staates aus dem Diskurs der *Imago Dei*« (41-46). Den Stoff für dieses Programm liefern »die großen mythologischen Textsammlungen, die unzerstörbare Poesie, die Künste, von denen wir leben« (37).

Auf den Prolog folgen drei Kapitel: »1. Die konstitutive Entfremdung des Subjekts. Prolegomena zu jeder Theorie des Bildes, 2. Die relationale Natur der Identität und die Gesellschaft. Zur Entfaltung der mythologischen Funktion, 3. ›Id efficit, quod figurat (Was wirkt, ist das Symbol]. Die gesellschaftliche Konstitution des Sprechens und das normative Auftreten der Bilder« (47-376). Die drei letzten Abschnitte bestehen aus einer »Schlussbemerkung« zum »Bildverhältnis als Verhältnis zu den Begründungen des Bildes:

Kunst und Kultur 759

1. Die Bedeutung des Erkennens in der Menschheit 2. Der Mythos in der institutionellen Montage der Repräsentation 3. Die Normativität mit Blick auf die symbolische Effizienz neu denken« (377-388). Neun Abbildungen beschließen den Band.

Ls. Lektüre der in Ovids *Metamorphosen* dargestellten Geschichte von Narziss führt in das »narzisstische Drama« ein. Der sterbende, da an der Unerreichbarkeit seines Spiegelbildes verzweifelnde Jüngling ruft aus: »O könnte ich mich doch von *unserem* Körper lösen.« L.s Kommentar: »So wendet sich Narziss an sein Spiegelbild, als spräche er zu einem anderen, unterstellt aber, dass er mit diesem Bild denselben Körper teilt. Damit setzt er die unauflösliche, unzerstörbare Verbindung des Körpers zum Bild.« (53) Der Körper werde dem Subjekt erst durch das Bild verliehen und dadurch verändere er sich: »Über den Weg der Repräsentation löst er sich vom Zustand eines biologischen Objektes und wird zur Fiktion.« (ebd.) Es folgen zwei Exkurse: »1. Stufe: Das Paradigma der narzisstischen Verzweiflung und seine Bedeutung. Bemerkungen zum Bild und zur Kategorie des Nichts, 2. Stufe: Das Bild als Träger einer Bitte. Bemerkungen über das Bild als Botschaft« (53-64).

L. betont, »dass es nicht um eine vermeintliche Unabhängigkeit des Subjekt-Individuums gegenüber der institutionellen Ordnung geht. Meine Arbeit zielt im Gegenteil darauf ab, die Dialektik von Subjekt und instituierender Funktion als relationales System erkennbar werden zu lassen, das auf verschiedenen, aber strukturell verbundenen Ebenen die menschliche Frage des Ähnlichen handhabt. Erst durch diese Frage funktioniert – gemäß der Formel – selbst mit sich selbst identisch sein – die Repräsentation der Identität.« (123) Gabriele Sprigath (München)